

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 3 (1827)
Heft: 8

Artikel: Joh. Ulrich Wetter von Herisau, weiland provisorischer Landammann hinter der Sitter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein ungefälliges Aussehen erhält, viel Schatten wirft und dem Boden Nahrung entzieht.

Bemerkung: Die Adresse des Mannes, welcher Weißdorn- oder Gelbband-Sehlinge, das Stück zu 1 Kr., liefert, und dafür ein Jahr lang gutsteht, d. h., die bis zum künftigen Herbst verdorreten durch neue ersetzt, auch selbst für billigen Lohn des Tages 200 Stücke und darüber anpflanzt, kann man von dem Verfasser dieses Aufsatzes durch die Redaktion des Monatsblattes erfahren.

543758

Joh. Ulrich Wetter von Herisau,
weiland provisorischer Landammann hinter der Sitter.

Wer irgend während dem Laufe seines Lebens sich so hervorthat, daß sein Daseyn außer seinem häuslichen Kreise gefühlt wurde zum Wohl oder zum Weh Anderer, dessen Andenken mag der Geschichte anheim fallen, wenigstens derjenigen der engern Gesellschaft, auf welche sein Wirkungskreis sich erstreckte.

Um billig und gerecht einen solchen Mann zu beurtheilen, bedarf es einer genauen Unterscheidung, ob sein Handeln und Schaffen aus ihm selber hervor gieng, also mit klarem Bewußtseyn des Zweckes und mit Selbstständigkeit geschah, oder ob er bloß durch äußere Umstände dazu getrieben wurde, und von der Menge, die, mit ihm der gleichen Ansicht huldigend, dem Strome einer aufgeregten Zeit folgt, mehr deswegen zu ihrem Steuermann erkoren ward, weil er vor Allen am meisten Kühnheit oder Unbesonnenheit zeigt, auf diesem Strome dahin zu fahren, als weil er mit dem Laufe desselben besser vertraut ist als die übrigen.

Wetter gehörte einer angesehenen und reichen Familie in Herisau an, aus welcher im leztverwichenen Jahrhun-

bert einige ausgezeichnete Männer die ersten Stellen des Landes bekleideten. Sein Vater selbst war Statthalter in den Jahren 1793, 94 und 95. — Er ward geboren im J. 1773. Die Erziehung, die er erhielt, war für den Kaufmannsstand berechnet, für welchen er aber nie große Neigung hegte. Sein äußerst lebhafter, rascher Sinn und sein fröhliches Gemüth fanden mehr Behagen an dem Militärstande. Als Knabe zeigte er einen sehr fähigen Kopf mit schimmernden Talenten und leichter Fassungsgabe, aber, wie es bei solchen Temperamenten sehr häufig der Fall ist, das Schimmernde und Glänzende verdrängte bei ihm alles Gründliche und Tüchtige; ein veränderlicher, flüchtiger, leichter Sinn, der immer nach dem Neuen hascht, ohne es vorher zu prüfen, wurde bei ihm vorherrschend, und bemächtigte sich endlich seiner so ganz und gar, daß auch später in seinem Thun kaum eine Spur jenes männlichen Ernstes zu entdecken war, ohne welchen das Leben zum bloßen Possenspiel wird.

Von 1793 bis zum Ausbruche der Revolution im Appenzellerlande war Wetter Hauptmann der Grenadierkompagnie in Herisau. Dieses Militärkorps zeichnete sich durch schöne Haltung und Fertigkeit vor allen übrigen im Lande bedeutend aus, was freilich an und für sich kein großer Ruhm wäre, weil alles Militär bei uns damals höchst spießbürgerlich organisirt war. An größern Orten, wo sich viele reiche oder wohlhabende Leute befanden, bildeten diese eigene Kompagnien, deren Verdienste und Vorzüge darin bestanden, daß sie sich mit prächtigen Monturen, prunkenden Fahnen und schönen, kostbaren Trommeln versahen. Die übrigen Milizen waren vollends unter aller Kritik; ihre Mont- und Armaturen hatten gewöhnlich ein ungemein abentheuerliches Aussehen, und ihre militärische Haltung und Würde glich etwa derjenigen der schweizerischen Leibgardisten am päpstlichen Hofe. All' dieses Militär schien übrigens nie einen andern Zweck gehabt zu haben, als alljährlich einmal

an der sogenannten Hauptmusterung zu paradiren. In größter Gemächlichkeit zog eine solche Kompagnie mit der Dorfmusik, und von den anstauenden Weibern und Kindern begleitet, auf den Musterplatz, und nach heldenmäßigem Schießen, was in ihren Augen das Wichtigste war, auf gleiche Weise wieder in's Dorf zurück, wo der Hauptmann große Lobsprüche auspendete und die tapfern Truppen zu einem erquickenden Nachessen einlud, an welchem sie sich für ihre Strapazen, von denen sie ihren anwesenden Ehe- und andern Liebsten Wunder zu erzählen wußten, zu entschädigen suchten.

Als im J. 1795 der damalige Landsfähndrich und Rathschreiber Schieß von Herisau, als Repräsentant des Standes Appenzell A. Rh., nach Basel gesandt wurde, wählte dieser den Grenadierhauptmann Wetter zu seinem Sekretär. Mit der Standesfarbe, und überdies jeder noch von einem Livreebedienten begleitet, reiseten diese zwei Herren im Monat Februar vierspännig nach Basel. Ihr Aufenthalt daselbst dauerte bis zum Monat Juli, wo sie beide wohlbehalten, aber nicht des besten Vernehmens*), wieder im Vaterlande anlangten. Ein noch in demselben Monat abgehaltener großer Rath empfing die kurze Relation ihrer Verrichtungen, und überließ ihnen 2 goldene Medaillen, von 25 Dukaten am Werth, die sie vom löbl. Stand Basel aus, im Namen aller eidgenössischen Stände, erhalten hatten. Diese Repräsentantschaft kostete den Landseckel über 1000 Gulden,

*) Wer diese beiden Männer kannte, wird dieses leicht begreifen. Zwei verschiedenere Charaktere hätte man nicht leicht finden können; der Eine ernst, kalt, fest, mit einem alle Folgen seiner Handlungen wohl berechnenden Verstande und mit vielem Scharfsinne begabt, dabei einsam lebend und alle Vergnügungen verachtend; der Andere fröhlich, flüchtig, sorgenlos in den Tag hinein lebend, lustig und guter Dinge, voll Wit und Laune, und fröhliche Gesellschaften und Gelage über Alles liebend.

und doch erhielt der Gesandte täglich nur 1 Gulden Lohn, gemäß der im Landbuch enthaltenen Bestimmung.

Bald darauf eröffnete sich dem feurigen jungen Manne ein anderes Feld für seine unbeständige, unregelte Thätigkeit, das seinem Charakter besser zusagte. Mächtig zogen ihn die glänzenden Waffen der siegreichen Franzosen an und die neue Gestaltung der Dinge. Bei dem Vordringen der Franzosen nach Schwaben hielt er sich im August 1796 sehr häufig in Lindau und Bregenz auf, und suchte daselbst die Gesellschaft der republikanischen Offiziere.

Mittlerweile hatte der Geist der Zwietracht im Lande seine Fackel angezündet; zwei große Partheien standen sich bald feindselig einander gegenüber; bei der alt herkömmlichen Ordnung wollte die eine bleiben, dem Geiste der Zeit und den neuen Ansichten über die bürgerliche Gesellschaft huldigte die andere. Diese letztere Parthei hatte in Herisau ihren Mittelpunkt, — in Trogen jene. Wie ein Gespenst erstand aus dem Grabe der alte Haß und Groll, der während des Landhandels in den Dreißiger-Jahren solchen Zwiespalt in unserm Ländchen erzeugte, daß ein Theil desselben dem andern, eine Gemeinde der andern, ein Nachbar dem andern, ja ein Bruder und Gatte dem andern den Untergang drohte. Die nämlichen Gemeinden, die nämlichen Familien sogar traten jetzt wieder nach mehr als 60 Jahren gegen einander auf, und zwar in einer dem Wesen nach ganz verschiedenen Sache.

Nach vielen vorausgegangenen Unregelmäßigkeiten, unordentlichen und aussergewöhnlichen Zusammenkünften, besonders in einigen Gemeinden hinter der Sitter, die meistens unter der scheinbaren Leitung des bekannten Hs. Konrad Bont von Herisau statt fanden, verordnete ein einseitiger Rath, aus lauter Mitgliedern hinter der Sitter bestehend, der sich den 11. März 1798 in Herisau versammelt hatte, eine Zusammenkunft oder eine Landsgemeinde der Bewohner hinter der Sitter auf den 15. März in Hundweil. Am

Morgen des bestimmten Tages versammelten sich dann auf dem Ebnet in Herisau etwa 1500 Mann. Ein falsches Gerücht, die Bewohner vor der Sitter würden bewaffnet gegen sie ziehen, hatte in der Nacht schon einen solchen Schrecken unter sie gebracht, daß am Morgen alle Kompagnien von Herisau, Schwellbrunn, Waldstatt, Urnäsch und Schönengrund unter Gewehr standen, und sie anfänglich unschlüssig waren, ob sie ihr Vorhaben ausführen sollten oder nicht. Endlich entschlossen sie sich, Nachmittags noch, unter Anführung des Grenadierhauptmanns Wetter bewaffnet nach Hundweil zu ziehen. In militärischer Ordnung, sogar mit den vorhandenen Kanonen versehen, langten sie in Hundweil auf dem Landsgemeindeplatz an. Hier hielt Hauptmann Wetter eine Anrede an das Volk, und verlangte, daß es ihm gewisse Worte nachsprechen sollte, als: Biedermanns-Treue, Biedermanns-Gerechtigkeit, Biedermanns-Liebe u. dgl. Hiezu wollte sich das Volk anfänglich nicht verstehen, als aber der Hauptmann dasselbe an das auf dem Ebnet in Herisau ihm gemachte Versprechen erinnerte, sprach endlich die Versammlung jene Worte laut nach, und zwar bei aufgehobener Hand, wie bei einem Eidschwur. Nach Beendigung dieses vorläufigen Aktes gieng Wetter in das Wirthshaus zum Bären, um sich mit einem Glas Wein zu erquicken, und ließ unterdessen das Volk auf dem Platze stehen. Dann bestieg er in Gesellschaft des Sebastian Schoch von Schwellbrunn, des Lindenwirths Leuch und des Laurenz Merz von Herisau den Stuhl. Briefe verschiedenen Inhalts wurden jetzt vorgelesen, viele schriftliche und mündliche Schmähungen über die alte Obrigkeit vorgebracht, und von dem versammelten Volke mit großem Spott und Gelächter begleitet. Der Antrag des Schlosser Schoch, hinter der Sitter eine neue Obrigkeit zu erwählen, erhielt ein einstimmiges Mehr. Zum Landammann wurde Hr. Hauptmann Wetter angerathen. Dieser weigerte sich anfänglich stark, dieses Amt anzunehmen, und drohte, eher das Land zu

verlassen, als sich zu dieser Stelle zu bequemen, ja sogar, als das Volk nicht nachgeben wollte, sprach er mit aufgehobener Hand: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen im Himmel, daß ich dieses Amt nicht annehme.“ Durch diese Verheuerung abgeschreckt, erwählte das Volk Job. Jak. Schieß von Herisau zum provisorischen Landammann; allein kaum war dieses geschehen, als plötzlich ein bedeutendes Getöse und Murren unter dem Volke entstand, und dieses schlechterdings den Hauptmann Wetter zum Landammann haben wollte. Da ließ sich dieser endlich vernehmen: wenn man ihm seinen Eidschwur auflöse oder abnehme, so wolle er das Amt annehmen. Alsobald wurde gemehret: „Wem's wohl g'fällt, daß man dem Hauptmann Wetter seinen gethanen Eid abnehmen wolle, der heb' seine Hand auf,“ und siehe da! einhellig ward ihm der Eid abgenommen und einhellig er zum Landammann erwählt. Sodann wurden die übrigen Aemter besetzt, ein Schreiber und ein Läufer gewählt, und Landammann Wetter nebst dem Schlosser Sebastian Schoch als Gesandte an den französischen General Brune und an den Gesandten Mengaud abgeordnet. Nach Beendigung dieser Geschäfte zog das Volk in gleicher militärischer Ordnung, wie es gekommen war, wieder nach Hause.

Die Gesandtschaft war die einzige Funktion, die Wetter als Landammann zu übernehmen hatte, da die bald darauf erfolgte Annahme der helvetischen Konstitution der Sache eine andere Gestalt gab.

Am 2. September desselben Jahrs langte Wetter mit dem Militär des Distrikts Herisau in St. Gallen, wo viele Truppen aus verschiedenen Theilen des jetzigen Kantons St. Gallen eingetroffen waren, an. Er wurde dann am folgenden Morgen als Chef von 600 Mann in's Rheinthal gesandt, um die der neuen Konstitution abgeneigten Ortschaften daselbst zum Gehorsam zu bringen, während Bürger Oberteuffer von St. Gallen zu gleichem Zwecke mit etwa 800 M. den der alten Ordnung anhänglichen Appenzellern

vor der Sitter, besonders den Trogern, über den Hals kam. In Rheineck erhielt Wetter eine Verstärkung von 200 M. aus dem Rheinthale, und zog dann mit seinen Truppen nach Berneck und Balgach. Von hier aus wurde eine Abtheilung von 100 M. gegen Montlingen abgeordnet, aber von den Bauern zurückgedrängt. Eine andere Abtheilung marschierte Oberegg zu, wo die Herisauer ruhig und ungestört einziehen konnten; nur bei Oberholzern, einem Flecken mit wenigen Häusern, schossen die Bauern auf das Militär, aber ohne Wirkung; hingegen wurden drei derselben von diesem verwundet. Mit der Beute von 3 kleinen Kanonen von Oberegg beladen, trafen am gleichen Abend noch die sämtlichen Truppen in Altstädten ein, wo sie Rasttage hielten und den Betttag feierten. Freitags den 7. rückte Wetter Morgens um 3 Uhr schon von Altstädten in größter Stille aus, und erreichte bei anbrechendem Tage Oberried. Seine Ankunft war den Oberriedern eben nicht angenehm, noch der Empfang herzlich; doch verhielt sich Alles ruhig. Kommandant Wetter verlangte schleunige Auslieferung der Ruhestörer, einhellige, ernste Eidesleistung, den nöthigen Mundvorrath, und alle vorhandene Waffen. Das Betragen seiner Soldaten war ziemlich ungezogen; manche Exzesse und Roheiten fielen vor. Um ihre Herzhaftigkeit zu zeigen, und ihre militärische Blutdürstigkeit zu stillen, köpften sie manches Duzend — Enten und Gänse. Nach Herstellung der so gebeißenen Ordnung und nach Ablieferung der vornehmsten Aufwiegler von Oberried und Oberegg nach St. Gallen, verließ Wetter den 9. mit seinen Truppen das rebellische Oberried, langte Abends in Rorschach an, und kehrte des folgenden Tages nach Hause zurück, „beehrt mit vaterländischem Verdienst,“ wie ein damaliges Zeitungsblatt sich ausdrückte.

Eine Stelle in dem gesetzgebenden Rathe der helvetischen Republik anzunehmen, hatte Wetter immer abgelehnt, ob schon er bei den Wahllisten oben an stand. Er mochte wohl gefühlt haben, daß er sich mit seinem Charakter wenig zu

einem Gesetzgeber eigne. Das haben hingegen andere Mitglieder jenes gesetzgebenden Korps leider nicht gefühlt.

Nach der Besitznahme der östlichen Schweiz durch die Oestreicher, im Frühjahr 1799, wurde Wetter Samstags den 25. Mai in seiner Wohnung gewaltsam aufgehoben, und mit noch einigen andern politischen Glaubensgenossen als Geißel nach Bregenz abgeführt, und dort eine zeitlang behalten.

Später sah man Wetter als gemeinen Husar in den französischen Reihen, und als die Revolution beendet war, und Alles wieder seinen ruhigen, gewohnten Gang nahm, und der ehrgeizige junge Mann sich vielleicht in seinen Hoffnungen getäuscht sah, er auch überdies in gewisse unangenehme Familienzwiste verwickelt war, trat bei ihm Störung des Geistes ein, die ihn während seiner ganzen übrigen Lebenszeit nie mehr ganz verließ. Von da an brachte er sein Leben unter den verschiedensten Verhältnissen, meistens im Auslande zu; man sah ihn als Fuhrknecht, Güterarbeiter, Handelsgehilfe, Schuhflicker, Stallknecht u. s. w.; immer aber blieb sein, wenn auch verworrener Geist, thätig, und er war voll kühner Entwürfe.

Da er bei gesundem Verstande ein enthusiastischer Anhänger eines naturgemäßen politischen Systems war, das auf den schönen Grundsatz allgemeiner Freiheit und Gleichheit der Rechte sich stützte, und er bloß die erhabene Idee in ihrem wahren Begriffe nicht zu erfassen vermochte, auch vielleicht selbstsüchtige Absichten damit verband, und hiemit sich selbst und Andere irre leitete: so ist nichts natürlicher, als daß er nach Verlust der schönsten Gottesgabe, der Vernunft, einer entgegengesetzten, seinem jetzigen Zustand entsprechenden, politischen Ansicht huldigen mußte, der vernunftwidrigen Legitimitätslehre nämlich, unter deren schmählichen Banden gegenwärtig der größere Theil Europa's schmachtet. Bis an sein Ende verfocht er diese erbärmlichen Grundsätze, mit der nämlichen Hestigkeit, wie früher die Freiheit und Gleichheit.

Weil Verstand und Gemüth in fast gänzlicher Unabhängigkeit von einander thätig seyn können, so war es ihm möglich, darin sich beständig gleich zu bleiben, daß er stets ein wohlwollendes, gutes Herz behielt, das ferne war von jeder absichtlichen Bosheit, und daß er sich auch immer durch seinen Wohlthätigkeitsinn auszeichnete, so lange er die Mittel dazu besaß. Er lebte sparsam, machte nie Schulden, diente gern Andern, und konnte sich selbst Entbehrungen gefallen lassen.

Mit einem gesunden Körper und mit ausgezeichnete Stärke begabt, wußte er sich in seiner letzten Krankheit in das einem Kranken nöthige Verhalten nicht zu fügen. Er erlag einem Unterleibs-Uebel, und ward den 29. Juli 1827, in seinem 54. Lebensjahre, in Herisau beerdigt.

543760

Das bundesbrüderliche Sängersfest in St. Gallen,
den 2. August 1827.

Schon zweimal haben wir in diesen Blättern von den Jahresfesten unsers appenzellischen Sängervereins berichtet, mit besonderm Interesse aber berichten wir hiemit von der neuesten Jahresfeier dieses Vereines. Es ist für uns eine desto frohere Aufgabe, das Andenken des schönen Tages in unserm Archive der Zeitgeschichte aufzubewahren, weil dasselbe als Fest der Eintracht zweier Nachbar-Kantone eine höhere Bedeutung hatte, die zu den erfreulichsten Zeichen der Zeit gehört.

Schon seit den ersten Versammlungen unsers Sängervereines folgten die Mitglieder der St. Gallischen Sängergesellschaft zum Antheil, eines Vereines, der bereits über zwei Jahrhunderte besteht, allemal nachbarlicher Einladung, unsere Sängersfeste durch ihre Gegenwart zu verschönern. Mit wahrer Erhebung sahen unsere Sänger auf diese Weise jedesmal mehrere der angesehensten Männer St. Gallens in